

haglicher zu machen (Anfänge der Baukunst, Malkunst, Bearbeitung von Holz, Stein, Metallen u. dgl.); je mehr das aber der Fall ist, desto schwerer trennen sich die Menschen wieder von dem, auf dessen Herstellung sie Mühe und Zeit verwenden haben. Jede Verschönerung des Daseins bringt also ein vermehrtes Streben nach Sicherung desselben mit sich, so daß auch dadurch der Trieb zur Sesshaftigkeit verstärkt wird. Neben dem *A k t i v* u. verschwindet die *V i e h z u c h t* nicht, wird jedoch den Interessen desselben angepaßt (Zugtiere, Düngung des Bodens u. dgl.); ebenso die Jagd, die sich jetzt hauptsächlich auf solche Tiere erstreckt, welche den Saaten oder Herden gefährlich werden.

Die erhöhten Anforderungen nun, welche hiemit an die körperlichen und geistigen Kräfte gestellt werden, dienen wiederum zur Entwicklung derselben, namentlich der letzteren, wenn es sich darum handelt, durch Erfindung von Werkzeugen und Ausnutzung der Naturkräfte (Feuer, Wind, fließendes Wasser ic.) die Arbeit zu erleichtern. Das nämliche ist aber auch erreichbar durch die *A r b e i t s t e i l u n g*; diese setzt wiederum ein geordnetes Zusammenarbeiten mehrerer voraus und das verlangt eine gewisse *Bevölkerungsdichte*. Sie ist die zweite Hauptvoraussetzung für höhere Kultur. Jäger und Nomaden können auf einem bestimmten Flächentaum nicht viele Nachbarn dulden, da diese höchstens die Nahrungsmöglichkeit schmälern. Ackerbauer können indes auf demselben Flächenraum bedeutend mehr leben, obwohl natürlich auch das letztere seine Grenze hat. Bei einigermaßen dichtem Beisammenwohnen vermag man größere Kulturwerke in Angriff zu nehmen durch gemeinsame körperliche und geistige Arbeit (Bau von Dörfern, Städten, Straßen, Brücken, Se- und Entwässerungsanlagen). Die fortschreitende Arbeitsteilung¹⁾ führt neben dem Ackerbau und der Viehzucht zur Entstehung verschiedener *Gewerbe* (Industrien). Auf solche Weise liefern (produzieren) dann gewisse Bevölkerungskreise von bestimmten Gütern (Produkten) mehr, als sie bedürfen, entbehren dagegen andere Produkte, die sie nicht selbst herzustellen imstande sind. Dadurch entsteht der *Handel* (Austausch von Gütern). Er ist anfangs *T a u s c h h a n d e l*, d. h. man gibt Gut gegen Gut. Da jedoch der Wert der Güter sehr ungleich und wechselnd ist, braucht man bald einen festen *Wertmesser* (Geld, Münzwesen). Das Zusammenleben und -arbeiten muß nach bestimmten Regeln und Grundsätzen geordnet sein; hauptsächlich müssen die *R e c h t e* und *P f l i c h t e n* festgelegt werden, welche die einzelnen unter sich und der Gesamtheit gegenüber haben (*Gesetzgebung*, Rechtspflege, Bildung von Gemeinden, Staaten ic.). Das engere Zusammenleben stellt nun neben den höheren geistigen auch höhere sittliche Anforderungen (Nächstenliebe, Opfermut für die Gesamtheit u. dgl.). Beides macht es aber den einzelnen Familien immer schwerer, den heranwachsenden Kindern, also der kommenden Generation, denjenigen Bildungsgrad zu geben, der sie befähigt, an dem überlieferten Kulturschatz weiterzuarbeiten. So gehen *E r z i e h u n g* und *B i l d u n g* mehr und mehr in die Hände der Gesamtheit über (*Schulen* niederer und höherer Ordnung, *Religionsgemeinschaften* u. dgl.); ähnlich ist es mit anderen Pflichten der Familie (Kranken-, Alters-, Armenpflege u. ä.). Je größer und deshalb wertvoller indes

¹⁾ Fördernd wirken auf die Arbeit innerhalb gewisser Grenzen auch das *Spezialificatum*, d. h. die Beschäftigung mit einem ganz bestimmten, einzelnen Zweig der Arbeit, und die *Konkurrenz*, d. h. der Wettbewerb mehrerer auf dem gleichen Arbeitsgebiet, weil durch den gegenseitigen Wettstreit die Leistungsfähigkeit der Konkurrenten gesteigert wird.